

DEUTSCHES WOCHENBLATT

AM RIO DE LA PLATA

REDACTION ANONYM

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER UND DIRECTOR
WILHELM J. BENTADMINISTRATION
Calle Perez-Castellanos 227

Abonnementsbedingungen

Für die Stadt Montevideo, \$ 0.60.
In den Departamentos, \$ 0.80 Cts. monatlich.
Buenos Aires und Umgegend, 20 mgs.
Provinz S. Fe und Kolonien, 1 \$ boliviano.

AGENTEN

des „Deutschen Wochenblattes“
Buenos Aires, H. Bistenputz, Corrientes 98
S. Fe u. Kolonien, Peter Düst, (S. Carlos).
Salto, Guimaraens & Echeverry (Liberia).
Paysandú, M. Comas (Liberia).
Kolonie Neu-Helvetia, Jakob Helling.
Fray Bentos, Juan Müller, (Cig. del Indio).

Für die Schweiz

Jakob Bied, Eligen, Zöhlmann in Biesen-
hofen, Kanton Thurgau.

DEUTSCHES WOCHENBLATT

Montevideo, 29. September 1883.

Die internationale Frage

Die in den letzten Tagen wieder in den Vordergrund getretene Paso-Hondo-Angelegenheit hat die Gemüther ziemlich erregt und hat sich die gesammte hiesige Presse mit dieser Sache befasst, was nicht erregte, scharfe Polemiken hervorgerufen.

Einige Organe haben sich auf die Seite der intransigenten Opposition gestellt, während die übrigen, und zwar die Mehrzahl, nur das Vaterland vor Augen haltend, in patriotischem Tone das Vorgehen der ersten missbilligt haben.

Auch wir haben uns auf die Seite der Letzteren gestellt und dadurch bewiesen, dass, wie wir versprochen haben, bereit sind, zur richtigen Zeit Jedem das seine zu geben.

Doch zur Sache.
Die internationale Frage ist wieder in ein ruhiges Geleise getreten und ist Hoffnung vorhanden, gerade durch die letzten Schritte der Regierung, wir meinen hauptsächlich die Auflösung des 2. Jaegerbataillons und den Abschied des Obersten Joaquin Santos, dass dieselbe auf gutlichem und für das hiesige Land ehrenvolle Weise erledigt werde.

Die intransigenten Oppositionisten aber, die immer etwas aussetzen finden, sind auch hiemit noch nicht zufriedengestellt; sie behaupten heute, nichts als Gerechtigkeit verlangt zu haben, müssen aber gleichzeitig zugeben, dass derselben durch den erwachten Akt der Regierung entsprochen wurde u. meinen hingegen, dass man zu spät einen Schritt gethan habe, mit dem man hätte beginnen sollen.

Diese Meinung ist unserer An-

sicht nach nicht stichhaltig, denn mit den eingeleiteten Untersuchungen glaubte die Regierung ihre Pflicht erfüllt zu haben und hätte sich die brasilianische Regierung nach internationalen Grundsätzen mit dem Ergebnisse der Untersuchungen zufriedengestellt geben müssen.

Die Auflösung des 2. Jaegerbataillons ist also nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit, sondern patriotischer Generosität.

In dem Augenblicke, wo nun wieder die Ruhe eingetreten ist, mag nun die Opposition bedenken, welche Nachteile dem Lande ihr unvorsichtiges Vorgehen hätte bringen können.

Abgesehen eines Krieges mit dem Kaiserreich, der, wie Jedermann leicht begreifen kann, schweres Unglück über das Land gebracht haben würde, muss man auch bedenken, dass auch der Credit desselben schwer darunter leiden muss. Viele europäische Capitalien sind hier vertreten, mehr noch sollen angeschafft werden und muss eingeschätzt werden, dass die überseeischen Finanzmänner, die ihre hiesigen Interessen bedroht sehen, mit Besorgnis auf diese Vorfälle blicken und daher weniger geneigt sind, neue Operationen anzuknüpfen.

Das unvorsichtige Verfahren der Oppositionspresse ist daher umso mehr zu tadeln, indem, da kein anderer Grund vorhanden war, bloss die Schuld haben muss, wenn in Europa niemals Zutrauen zum hiesigen Lande existiren kann.

In jedem Lande, und so auch hier, ist die Opposition nothwendig, ohne dieselbe würde die Regierung nach eigener Willkür schalten und walten können, wenn nicht eine freie Presse die Fehler derselben aufdecken würde, aber gerade wie die Fehler der Regierung, wenn dieselben in Europa bekannt werden, kann auch eine übertriebene Opposition dem Lande Schaden bringen und ist daher zu hoffen, dass in Zukunft vorsichtiger verfahren werden moege.

Die Woche

Kammersitzungen

Das Repräsentantenhaus befasste sich diese Woche mit der Vorlage, den neuen Goldmünzen, Alfonsinos und Argentinos, gesetzlichen Cours zu geben.

Der Handel wird diese Massregel gewiss dankend anerkennen, da bei gänzlichem Mangel an einheimi-

seher Geldmünze es unumgänglich noethig ist, fremden Münzen gesetzlichen Cours zu geben und nicht mit zu grosser Aengstlichkeit der Werth zu niedrig stellen, was einem Verbot der Circulation ziemlich gleich kommen würde.

Dass die Goldmünzen gänzlich vor laengeren Jahren ausser Cours gesetzt wurden, war gewiss eine anerkennenswerthe Massregel, da ja fast alle dieser Münzen der amerikanischen Republiken des gesetzlichen Gewichtes entbehren und deren Umlauf daher unendliche Muehe und Streitigkeiten hervorbrachte.

Dass man daher den Alfonsinos und Argentinos gesetzlichen Cours geben will, ist jedenfalls eine Massregel, die den Beifall Aller finden wird, man sollte jedoch denselben einen liberalen Werth geben, um deren Einfuhr, namentlich der letzteren, zu begünstigen.

Nach Gesetzesvorschlag will man den Werth auf \$ 4.66 feststellen, es scheint jedoch in der Kammer die Meinung zu bestehen, nicht höheren Werth als \$ 4.50 zu bestimmen.

Paso-Hondo-Angelegenheit

Allgemeiner Gegenstand der Besprechung und berechtigter Bekundung bildete in letzter Woche diese wichtige brasilianische Reklamation. Wir erwachten schon in unserer letzten Nummer, dass die Auflösung des zweiten Bataillons und Niederlegung des Militaergrades des Commandeurs desselben den brasilianischen Minister nicht befriedigen würde, was sich als durchaus richtig erwiesen hat und fehlte es in den letzten Tagen nicht an Leuten, die einen Conflict fuer unvermeidlich hielten. Die Sache haengt noch in der Schwebe und scheint es dass unsere Regierung mit Rio Janeiro selbst in telegraphischer Unterhandlung sich befindet und dass man hier vor mehreren Tagen keine Entscheidung erwartet, da in einem am Sonnabend in Rio abgehaltenen Ministerrathe entgeltlich ueber die Sache entschieden werden soll.

Das Geruecht, dass die Kaiserliche Regierung ein Schutz- und Trutz-Bündniss mit einem befreundeten Staate abzuschliessen im Begriffe stehe, was ja nur seine Spitze gegen Argentinien im Falle eines Krieges richten wurde, wird von gut unterrichteter Seite als durchaus grundlos dargestellt, und die Hoffnung gehegt, dass in wenigen Tagen der Fall in befriedigender Art aus der Welt geschafft werden wird.

ten und ein Haufchen Goldstücke vor sich liegen. Der Bankhalter schenkte ihm einen Blick zu, der ihm ein glückliches Spiel zu haben, vor einigen der Spieler lagen grosse Haufen Geldes.
„Das Spiel ist fertig, meine Herren!“ sagte Huth, die Blicke auf den grünen Tisch gerichtet.
Es regnete auf die verschiedenen Karten Louisdor und Banknoten. César unterlag die Summen. Es waren ueber tausend Thaler.

„Nichts mehr, meine Herren?“ fragte der Banquier und seine Stimme klang ruhig und heiser.
„Va banque auf die Dame“, sagte plötzlich eine Stimme, und ein junger Mann liess zwei mit Streifen umgebene Packete Banknoten auf Coeur-Dame.

Der Banquier wurde blaß.
„Sie sind des Teufels, Tessendorf?“ räumte eine Stimme dem jungen Manne zu. „Wenn das Ihr Alter wueste!“

Es war der Sohn des Polizeidirectors, der Va banque spielte, ein junger Fabrikant, der eine wohlhabende Frau geheirathet und auch von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen mit erhalten hatte, das aber durch die unglückliche Leidenschaft schon sehr zerrüttet war.

„Es gilt?“ fragte Herr Huth mit einer Stimme, die etwas zitterte, und griff nach einem Champagnerglas voll Cognac, das neben ihm auf einem Seitentischchen stand.

„Es gilt!“ antwortete der Spieler.

„Auf die Dame?“ fragte noch einmal der Banquier und leerte das Glas mit einem Zuge.

„Auf die Dame!“ wiederholte der Sohn des Polizeidirectors, die Anderen zogen darauf ihre Einsätze zurück.

„Einen Augenblick, meine Herren!“ sprach der Banquier hastig. „Wie viel beträgt der Einsatz, Herr Tessendorf?“

Die Regelung der brasil. Schuld wird keine Schwierigkeiten bieten, da es allgemein heisst, dass unsere Regierung sich bereit erklart hat, dieselbe nach Abnahme des Paso-Hondo-Palles zu ordnen.

Wir koennen nicht umhin, im Allgemeinen der Oppositionspresse unsere Anerkennung auszusprechen fuer die Maessigkeit, mit der, sobald die Frage sich wirklich kritisch stellte, dieselbe die Sache behandelte, und loben es nur, dass man in jedem Falle den Spruch des nordamerikanischen Republikaners nicht vergessen soll, der mit den Worten „America my country, my country right or wrong“ seinem Patriotismus Ausdruck gibt.

Auswanderung und Colonisation in der Schweiz

Aus dem „Export“
(Schluss.)

Auch sollen sie die bereits bestehenden schweizerischen Colonien veranlassen, jährlich einmal das mitzuteilen, was zur Belehrung von Auswanderern dienlich erscheint, sowie anzugeben, ob und unter welchen Bedingungen sie sich anheischig machen würden, einzelne Personen oder Familien bei sich aufzunehmen, falls ihnen solche von Consulaten oder Gemeinden zugewiesen wurden. Endlich sollen sich die Consuln bei Ankunft einer grösseren Anzahl schweiz. Auswanderer nach dem Hafen begeben und denselben mit Rath und That beisteuen.

Dieser Appell des Bundesrathes an die Consuln hat jedoch bisher einen geringen Erfolg gehabt; wenigstens spürt man in ihren Berichten kein genaueres Eingehen auf die Colonisationsfragen, wie solches auch von praktischen Kaufleuten, die nur nebenbei den Consulatsdienst versehen, nicht anders zu erwarten ist. Viele berühren die gewünschten Fragen gar nicht, oder begnügen sich wie der Consul in New-York, mit der summarischen Erklärung: „Auf die häufigen Anfragen: „Wie ist es in Amerika?“ kann ich zur Belehrung Allen sagen, dass die Hiesigen rascher vorwärts kommen, die Tragen rascher untergehen als in der Heimath.“

Hoffentlich legt der neu ernannte Gesandte Oberst Frey ein grösseres Interesse für diese Angelegenheit an den Tag. Immerhin bleibt anzuerkennen, dass zum grossen Theil mit Rücksicht auf die schweizerische Auswanderung der Ausgabeposten für Consulats bereits auf die jährliche Summe von 76,599 Frs. und für die schweizerischen Hilfsgesellschaften im Auslande auf 16,500 Frs. Seitens

des Bundes, und 20,650 Frs. Seitens der Cantone gestiegen hat.

Eine weitere Verpflichtung jedoch, als zum Schutze und zur Belehrung der nun einmal Auswandernden hat die Bundesversammlung nie anerkannt, sondern im Gegentheil alle Zuwendungen, welche eine Förderung der Auswanderung im Inlande selbst bezweckten, abgelehnt. Dagegen hat der Canton Argau, in der, wie es sich zeigte, irrigen Hoffnung, dadurch sein Armenbudget zu erleichtern, durch Beschluss vom 16. Sept. 1881 eine Staatsunterstützung für Auswanderung nur den der Armenkasse zur Last fallenden oder ihr zur Last zu fallen drohenden in Aussicht gestellt und bis zum Jahre 1879 eine Anzahl von 15,606 Auswanderern mit 1,593,000 Franken aus der Staats- und Gemeindefürsorge unterstützt. Allein obwohl die Auswanderer sich grundsätzlich aus der armensten Classe rekrutierten, so nahmen sie doch ein eigenes Vermögen von 2,761,600 Fr. mit und liessen ein solches im Betrage von Frs. 1,796,000 vorläufig zurück.

Während also der Bund wie die Cantone in der Auswanderungsfrage sich eine grosse Reserve auflegt haben, ist die Agitation zu Gunsten einer Leitung der Auswanderung durch eine private Colonisations-Gesellschaft stets betrieben worden, und ist schon 1863 in den Verhandlungen der schweiz. gen. einmütigen Gesellschaft, welche für ein gut organisiertes Unternehmen ihre materielle Beihilfung und moralische Protection in Aussicht stellte, zum Ausdruck gelangt, ebenso Ende der 60. Jahre in den Bestrebungen eines Bernischen Comité's für schweizerische Colonisation. Immerhin blieb es bis heute bei wohlgemeinten Versuchen und Projekten.

Angesichts der in den letzten Jahren wieder auflebenden Auswanderung und auf Veranlassung des schweiz. Genütl. u. eines Auswanderungsvereins in Basel, ist nun im Laufe des Sommers ein Initiativcomité zusammengetreten, welches in einem von 18 National- und Ständeräthen unterzeichneten Auftrufe im December v. Jahres seine Ziele in Folgendem bezeichnet hat:

1. Aufklärung der öffentlichen Meinung über Wesen und Bedeutung der schweiz. Auswanderung durch die Presse und durch Versammlungen;
2. Beschaffung von genügenden Geldmitteln, um den Anforderungen für Reisen, Expeditionen und dgl. gewachsen zu sein;
3. Prüfung von Landwerbs- u. Ansiedelungsprojecten, direct bezügliche Unterhandlungen mit Behörden u. Privaten, Ausarbeitung von Verträgen u. Finanzplänen, und Bildung einer Colonisationsgesellschaft.

Zur Ausführung dieser Punkte wird

„Ich bin fertig, copieren Sie gefälligst.“

Tessendorf nahm einige Blätter auf.

Der Banquier nahm die Karte und zog ab. Was rechts fiel gehörte ihm, was links dem Spieler.

Ass., Bab., Konig., Acht., Neun., Betrüger!“ donnerte Tessendorf's Stimme. „Gib die Karten aus dem Rock armel.“

„Schalt!“ schrie der Banquier mit heiserer Stimme und schenkte dem Andern das Spiel Karten wuthend in's Gesicht.

„Um Gotteswillen, Herr Schroder, die Polizei, die Polizei!“ schrie, an die Thür donnend, draussen die Stimme des alten Keller-Jünglings. Zugleich aber wurden auch die Fensterladen gewaltsam mit Brechstangen gesprengt und mit dem Rufe: „Im Namen des Gesetzes!“ sprang ein Polizeikommissar, dem einige Polizeileute folgten, durch die Fenster in die Stube. „Halt, halt!“ schrie in dem Augenblicke eine Stimme, und gleich darauf erschollen die Gasflammen. Eine Sekunde später drangen aber auch durch die Thüre Polizeibeamte herein.

Draussen hatte es zu regnen aufgehört. Graue Wolken hingen noch am Himmel, aber zwischen dem zerrissenen grauen Gewölke stand der Mond und warf einen Strahl blauen Lichtes in das Zimmer, in welchem ein wildes Handgemenge entstand war. Der matte Mondschein, der in das dunkle Zimmer fiel, liess nur die Umrisse der Gestalten erkennen. Die Polizeibeamten waren in Civil gekleidet und trugen ihre Säbelkuppel unter ihren Rücken. Sie waren in der Minderzahl und wären vielleicht überwältigt worden, wenn die Spieler nicht vor Allem darauf bedacht gewesen wären, zu entweichen.

eine Subscription von 25,000 Frs. eröffnet und werden hierfür Antheilscheine von je 50 Frs. ausgegeben; die Subscribenten haben keinen Rechtsanspruch auf Rückerstattung, dagegen werden für den Fall der Realisirung des Unternehmens und nach Massgabe der aufgewendeten Gelder die Antheilscheine in Obligationen oder Actien der Unternehmung umgewandelt werden. Die Agitation für diese Zwecke wird vornehmlich vom Nationalrath Dr. Jooz in Schaffhausen betrieben, einen grossen Erfolg scheint er jedoch noch nicht aufweisen zu können.

Inzwischen hat man im Stillen aber thatkräftig in Basel die Colonisation in die Hand genommen. In dieser an Vereinen und Stiftungen reichen Stadt besteht seit dem Jahre 1880 ein Auswanderungs- und Colonisationsverein, der etwa 50 Arbeiter zu Mitgliedern zählt. Er bezweckt, Unbemittelten durch finanzielle und organisatorische Hilfe die Auswanderung zu erleichtern, so wie durch Gründung von selbstständigen Colonien in überseeischen Staaten, die sociale und ökonomische Lage seiner Mitglieder zu verbessern.

Der Verein strebte 1881 zunächst nach Consolidirung im Innern, Bekanntmachung seiner Tendenzen nach Aussen, Gewinnung von Mitgliedern und Gönnern, namentlich von Capitalisten, um Land anzukaufen. Letzteres gelang ihm. Es fanden sich einige gemeinnützige Männer, welche geneigt waren, alle Widerwärtigkeiten der Verhandlungen mit den schwer tractablen Führern des Arbeitervereins zu überwinden und ein Capital „à fonds perdu“ zu zeichnen. Sie sandten zwei Experte nach Texas, welche 5,000 Frs. verausgabten und gründeten auf deren günstigen Bericht hin im vorigen Jahre die „Texas Landgesellschaft“ auf Actien.

Das Capital derselben beträgt 250,000 Frs., wovon 60 pCt. eingezahlt sind. Für den Anfang sind Ländereien, 6 Meilen von San Antonio, im Werthe von 130,000 Frs. gekauft und 13 Familien (etwa 60—70 Köpfe) dahin expedirt worden, worfür die Gesellschaft 7000 Fr. Kaufgeld ausgelegt hat. Jedoch hat dies Unternehmen mit mehreren Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Verwalter in Texas, ein junger Mann ohne gehörige Erfahrung, hat bereits 30,000 Frs. verausgabt, ohne bisher irgend welche Rechnung vorgelegt zu haben, so dass er in den letzten Wochen durch einen anderen Bevollmächtigten ersetzt werden musste. Auch ist er mit der Ausbeutung bereits urbar gemachten Landes an die Colonisten, welche die Gesellschaft angekauft hatte, um ihnen sofort eine Ernte zu ermöglichen, sehr zurückhaltend gewesen, in der Befürchtung, es würden die Colonisten sich nicht der Mühe unterziehen, das wilde

weniger, der Polizei Widerstand zu leisten.

So drängte sich Alles nach der Thüre, die Spieler, um zu entkommen, die Polizei, um Flucht zu verhindern. Gleich beim ersten Hereinbrechen der Polizei hatte der Doktor César an der Hand ergriffen und nach dem Buffet gezerrt.

„Mitgefangen, mitgehungen“, sagte er, „wir müssen mitkommen, wenn wir abgefasst werden, hier ist eine Tapetenthür, die ausser dem Wirth und mir Niemand kennt.“

Sie waren schon hinter dem Buffet, als César einen wilden Aufschrei hörte. Es war Oskar's Stimme.

„Das klingt wie Mordgeschrei“, rief er, und vorstürzend flag er mit dem Stock einen Hieb auf den ein Polizist mit seinem Seitengewehr auf Huth führte. Ein blauer Mondstrahl fiel gerade auf Oskar's verzerrtes Gesicht. César riss seinen Vetter mit fort.

Der Doktor stand in der dunklen Offnung. „Rasch, rasch!“ flüsterte er. César schob Isidore's Gatten, der willenlos Alles mit sich geschichen liess, vor sich hin und im nächsten Moment befanden sie sich in einem Gang, der in den Hof des Nachbarhauses mündete.

„Halten sie sich dicht an mich“, sagte der Doktor, „hier bin ich so gut bekannt wie zu Hause, lieber Wittstock; führen Sie Herrn Huth am Arm.“

So tappten die Drei in der Dunkelheit weiter.

„Das Haus gehört einem Freunde von mir, dem Advokaten Meissner, wir kommen durch den Hof auf die Strasse.“

„Ich kann nicht weiter...“ sagte plötzlich Huth und wankte an César's Arm...“

(Fortsetzung folgt.)

FICULLETON

KLEINES ROMAN-MAGAZIN

15
EIN SCHRECKLICHER MENSCH

ROMAN

von

Karl Warteburg

(Fortsetzung.)

Hierauf öffnete sich die Thür des Hinterzimmers und in der Oeffnung, durch welche ein breiter, glänzender Lichtstrom herausfiel, erschien die breite untere Gestalt des Wirthes in dunklen Jaquet und weisser Piquéweste.

„Sind Sie es Doktor Grünberg, mit Ihrem Freunde?“

„Ja, Dicker.“

Der Wirth öffnete nun so weit die Thüre, dass die Beiden eintreten konnten.

Niemand von den Anwesenden nahm von ihrer Ankunft Notiz. Es mochten vielleicht 25—30 Personen in dem grossen geräumigen Zimmer sein, das durch zwei kleine Kronleuchter, die über den beiden grünen runden Spieltischen hingen, sehr hell erleuchtet wurde. Der Boden war mit dicken weichen Plüschteppichen bedeckt, die den Schritt des Gehenden und den Klang eines leicht zufällig herabfallenden Goldstückes dämpften. Niemand freilich hatte sich auch darnach gebüht. Das war pour le garçon.

Im Hintergrunde stand ein Buffet,

Calle Capelones 303 esquina Edificio